

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

ersch. an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausleger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Nechamenzelle 40 Pfg. Bei ununterbrochenen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 242.

Freitag, den 13. Oktober 1916.

73. Jahrgang.

Der Geburtenrückgang.

Die Vergrößerung der deutschen Volkszahl entspricht einem nationalen Lebensinteresse, das nie so eindringlich wie in diesem Kriege mit seinen gewaltigen Ansprüchen an die Bereitstellung wehrfähiger Männer zutage getreten ist. Doch ganz abgesehen von dem Wunsche, die deutsche Kriegsmacht zu erhalten und auszubauen, wird das Volkswachstum für sorgfältig zu begünstigenden neuen Arbeitskräfte einzufügen, die kulturellen Fortschritte im Innern zu vertiefen und das deutsche Ansehen nach außen zu erhöhen. Das natürliche Wachstum der Bevölkerung wird aber beeinträchtigt, wenn die Geschlechtskategorien als wichtigste Grundlage für die Erzeugung der neuen Generation infolge des Zusammenwirkens verschiedener Momente sich verringern. Der Bevölkerungswachstum erwächst hieraus die Pflicht, die Heiratsneigungen zu fördern, indem die Vorbedingungen für die Gründung eines Haushalts günstiger gestaltet werden. Damit ist aber nur der erste Schritt, um den Reichtum der Nation an Kindern zu vergrößern, getan. Die Geburtenziffer kann trotz unverminderter Heiratsfrequenz zurückgehen. Von diesem Schicksal ist Deutschland bedroht.

Die Frage ist naheliegend, durch welche siffermäßige Tatsachen die Behauptungen vom Sinken der Geburtenzahl bestätigt werden. Den in dieser Beziehung verlässlichsten sorgenvollen Äußerungen könnte entgegengesetzt werden, daß die Bevölkerung Deutschlands bis zum Kriege in stetigem Wachstum begriffen war. Dieser Einwand wird aber hinfällig, wenn die Statistik zu Rate gezogen wird. Wenn Geburten und Sterbefälle einander gegenübergestellt werden, ergibt sich allerdings für erstere ein Überschuß, der in der Periode 1901 bis 1913 zwar etwas zurückgegangen ist, aber auch noch für 1913 mit 834 000 Köpfen angegeben wird. Der Überschuß muß jedoch mit der Gesamtzahl der Bevölkerung verglichen werden und betrug demgemäß bei einer Volkszahl von 57 Millionen im Jahre 1901 1,5%, hingegen bei 68 Millionen im Jahre 1913 nur noch 1,2%. Der Rückgang ist beträchtlich, wird aber richtig erst durch die Feststellung gekennzeichnet, daß die Sterblichkeit in Deutschland in den letzten 30 Jahren ganz außerordentlich gesunken ist. Man halte sich vor, daß in der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 80 Sterbefälle auf 1000 Menschen entfielen. Im Jahre 1913 dagegen nur 15,3. Der Geburtenüberschuß erscheint deshalb günstiger, weil die Sterbeziffer infolge einer sorgfältigen Ausgestaltung des Gesundheitswesens erstaunlich sich verbessert hat. Bleibt die Sterblichkeit, wie anzunehmen, fernerhin auf derselben niederen Stufe wie gegenwärtig, geht es andererseits mit der Geburtenzahl in gleichem Tempo wie bisher abwärts, so ist die Nation tatsächlich von der Gefahr bedroht, daß die Zuwachsrate der Bevölkerung stetig sich verkleinert. Deutschland würde im internationalen Wettlauf um die quantitative Überflügung des Nachbarn ebenso zurückbleiben, wie es mit Frankreich der Fall ist.

Wir haben hier das nationalpolitische Erfordernis mit Rücksicht vorangestellt, weil von seiner Erfüllung die Zukunft Deutschlands maßgebend bedingt sein könnte. Das Prinzip einer zielbewußten Volksvermehrung hat aber auch eine Reihenseite, die nicht unbeachtet bleiben darf. Bei seiner Befolgung bis zur äußersten Konsequenz müßte sich

das Gebot ergeben: Seht Kinder in die Welt, soweit irgend angängig, für deren Aufzucht mag die Volksgemeinschaft die Sorge übernehmen. Mit einer gesteigerten Fruchtbarkeit, die von allen äußeren Schwierigkeiten der Kinderaufzucht abstrahiert, würde jedoch einer Erwartung der Nation wenig gedient sein. Je mehr jugendliche, noch nicht erworbene Elemente einer Volkswirtschaft beiseite sind, desto größer ist auch der Güterverbrauch, mit dem die Gütererzeugung nicht Schritt zu halten vermag, wenn der Nahrungsbedarf sich nicht entsprechend erweitern läßt. Dieses Mißverhältnis zwischen Verbrauch und Neubildung der produktiven Kräfte schmälert den Gesamtbeitrag der nationalen Arbeit und drückt die durchschnittliche Lebenshaltung herab. Für die Nation gilt dasselbe wie für die Einzelperson. Ein großer Kindersegen in Familien mit knappen Einkünften nötigt zu Einschränkungen, denen häufig auch solche Ausgaben unterliegen, deren Befriedigung an sich durchaus erwünscht wäre. Auch die Gesamtheit muß manchen Aufwendungen entsagen, wenn Nahrung und Erwerb für eine rasch anwachsende Volkszahl nicht mehr ausreichen. Die erschwerten Lebensbedingungen begünstigen die Auswanderung; die Anteile am Gesamteinkommen der Nation werden geringer.

Dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands haben wir es zu danken, daß das Volkswachstum in neuerer Zeit erfolgen konnte, ohne daß ein empfindlicher Mangel an Arbeit und Verdienst sich bemerkbar machte. Wir können in dieser Beziehung auch der weiteren Entwicklung nach dem Kriege vertrauensvoll entgegensehen. Den Bestrebungen zur Förderung des Volkswachstums ist daher bester Erfolg zu wünschen. Vor allem muß das Heiraten erleichtert und der Geburtenrückgang bekämpft werden. Den Heiratslustigen können freilich staatliche Mittel nicht zur Verfügung gestellt, aber gewisse Vorteile eingeräumt werden. Wirtschaftliche Aufbesserungen für Verheiratete, Abkürzung der Gehälter nach der Kinderzahl, Erleichterung der Steuerlasten und vieles andere würde hierbei in Betracht kommen.

Den Tendenzen des Geburtenrückgangs läßt sich entgegenwirken, indem Fähigkeit und Willen der Frauen zur Kindererzeugung gefördert werden. Die Mädchenerziehung ist diesem Ziele anzupassen, Wochenhilfe und Säuglingsfürsorge sind auszugestalten usw. Sehr wichtig ist ferner eine in Deutschland neuerdings weit verbreitete Neigung, die Kinderzahl einzuschränken, entgegenzutreten. Der Wunsch, die Zahl der zu ernährenden und zu versorgenden Kinder zu beschränken, ist nicht unbedeutend, entspricht vielmehr unseres Erachtens sehr häufig einer hauswirtschaftlichen Überlegung, die den nun einmal gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Momenten Rechnung trägt. Verwerflich dagegen ist die Unterdrückung der Geburten, um im Lebensgenuss nicht behindert zu werden. Diesem Übel gegenüber werden die im deutschen Volke wurzelnden sittlichen Kräfte anzurufen sein.

Der Geburtenrückgang erfordert, wie aus dem kurzen Überblick erkennbar, zu seiner Bekämpfung ein breites System von wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen.

Prof. Wittschewsky.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob das nach

den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 3. Dezember 1914 und 23. Januar 1915 zu gewährenden Wochenlohn für Wöchnerinnen von täglich 1 Mark für den Sonntag auch dann zu leisten ist, wenn die Wöchnerin für die sechs wöchentlichen Arbeitstage bereits 7 oder mehr Mark von ihrer Krankenkasse erhält. Diese Frage ist, wie sich das Reichsamt des Innern in einem Einzelfalle ausgesprochen hat, zu verneinen. Eine Krankenkasse, die nach ihren Satzungen Wochenlohn nur für Werttage, aber in Höhe von mehr als 1 Mark zu gewähren verpflichtet ist, kann daher auf Ersatz aus Reichsmitteln nicht rechnen, wenn sie auch für Sonn- und Feiertage Wochenlohn in der durch die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914 vorgeschriebenen Höhe von 1 Mark leistet.

+ Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages beschäftigte sich mit mehreren Anträgen in bezug auf den Abg. Diebnecht. Die Abg. Bernstein und Genossen von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft beantragen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, daß bei dem Militärgericht gegen den Abg. Dr. Diebnecht anhängige Strafverfahren und die Untersuchungsphase für die Dauer der Sitzungsperiode aufzuheben. Nach längerer Aussprache wurde gegen die Stimme des nationalliberalen Kommissionsmitgliedes beschlossen, dem Plenum des Reichstages die Empfehlung der Abg. durch Vermittlung des Stellvertreters des Reichskanzlers zu empfehlen. — Weiter lag der Kommission ein Schreiben des Gouvernementsgerichts in Thorn vor, das um Genehmigung des Reichstages zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen Dr. Diebnecht wegen Vergehens gegen die Paragraphen 110 und 130 Str.G.B. erlucht. Diebnecht soll sich der Vergehen bei Abhaltung eines sozialdemokratischen Jugendtages in Jena zu Offern vorliegen. Der Reichskanzler sollte dafür eintreten, daß während der Dauer des Krieges bei Verhandlungen des Reichstages, die durch kaiserliche Verordnung erfolgen, die Einberufung des Haushaltsausschusses zur Vorgesprächung auswärtiger Fragen auf dem verfassungsmäßigen Wege vorbehalten wird.

+ Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat bekanntlich beschlossen, im Reichstage zu beantragen, daß dieser Ausschuß auch während der Vertagung des Reichstages jederzeit, auch nach dem Kriege, berechtigt sein soll, über Fragen der auswärtigen Politik weiter zu beraten. Die konservative Fraktion, die schon im Ausschusse gegen den Ausschussantrag gestimmt hatte, hat jetzt dem Reichstage folgenden selbständigen Antrag vorgelegt: „Der Reichskanzler sollte dafür eintreten, daß während der Dauer des Krieges bei Verhandlungen des Reichstages, die durch kaiserliche Verordnung erfolgen, die Einberufung des Haushaltsausschusses zur Vorgesprächung auswärtiger Fragen auf dem verfassungsmäßigen Wege vorbehalten wird.“

+ Im Landtag des Königreichs Sachsen erklärte der Finanzminister, es würden Vorbereitungen zur Ansiedlung großer Industrieunternehmen in Sachsen zur Erzeugung der für unsere Volkswirtschaft notwendigen Rohstoffe getroffen, daher sei die Erschließung weiterer Rohstofffelder unerlässlich.

+ Die sächsische Regierung errichtet ein Kriegswucheramt für das Königreich Sachsen in Dresden, das am 1. November seine Tätigkeit aufnehmen soll. Im Zusammenhang mit dem Berliner Kriegswucheramt wird es im wesentlichen die gleichen Aufgaben verfolgen.

Der rechte Weg.

Roman von R. Bräse-Brosz.

II. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seit er erst größer wurde und verständig zuhören konnte, erzählte sie ihm alle Märchen, die in ihren Bilderbüchern standen. Längst hatte sie fliehend Lesen gelernt. Hatte Helmut inmitten des schönsten Spiels seine sämtlichen Stühle im Zimmer als Gänge bespannt und Lucie kam mit den Büchern, so kletterte er schleunigst herab, setzte sich auf das kleine Kinderloft, das früher Lucie gehörte, legte das Köpfchen auf ihre Schulter und befahl: „Von Ostfäppchen oder der bösen Stiefmama.“ Sein Lieblingsmärchen aber blieb „Brüderchen und Schwesterchen.“ Dabei meinte er immer: Dem Rechtsanwalt war es eine Vergnügung, die beiden zusammen zu sehen. Er rief manchmal VERA aus ihrem Zimmer, um ungeschehen von der kleinen Vorleserin die Kinder zu belauschen.

„Findest du nicht, daß unsere Lucie eigentlich ein kleines Mütterchen ist?“ fragte er sie zuweilen.

„Es macht ihr Freude. Sie ist ja auch gut. Wenn sie mir nur sympathischer wäre!“

Seufzend wandte der Mann sich ab. VERA schämte sich. War's nicht nur Neid, häßlicher, gelber Neid, der ihr am Herzen fraß und sie nicht gerecht werden ließ gegen das Kind, das die reichen Schätze seines Herzens verschwendete?

Ein Jahr lang wohnten Bed's schon in der kleinen Villa. Frau von Ende fand nicht mehr so oft den Weg dorthin. Die Kinder sah sie auf der Promenade bei ihrem Spaziergang. VERA ging wenig aus und besuchte die Eltern selten. Der Baron besiedelte nach wie vor den Bosten des Badedirektors und ging in seinen Geschäften auf. Alljährlich feierten doch alle lieben Bekannten nach VERA, zurück, freudig von ihm begrüßt, mehr noch von seiner Frau. Die schöne Tochter war vergessen, selten erinnerte jemand an sie, fragte nach ihrem Ergehen und hörte, daß sie glücklich sei. Dann pflanzte die Baronin geschickt den Gegenstand der Unterhaltung zu wechseln, ihr Stolz ertrug ein näheres Eingehen nicht. Doch Sonntags suchten die Eltern ihre Kinder auf, fuhrten nachmittags mit ins Grüne oder saßen auf der Veranda, die VERA mit Palmen und Bambusmöbeln geschmackvoll eingerichtet hatte. Näher

trat man sich nicht. Die Alten verbarben ihre Unzufriedenheit unter lobenden Worten über VERA'S Hausfräulein, und diese schwieg sich aus. Sie hatte nichts zu erzählen, hatte sie doch gewünscht, daß sich die Wege schieden. Es mußte so sein. Den Fürsten hatte VERA nicht wieder gesehen. Er wohnte nicht beständig in B., wurde indessen wie jedes Jahr auch in diesem Frühling erwartet, was der Baron taktvoll verschwieg.

Es war ein Sonntag. Man stand in den ersten Tagen des Mai. Im Garten blühte der Flieder. Sein feiner Duft drang in weichen Wellen zu den auf der Veranda Sitzenden herein. Der Roldorn öffnete seine Knospen, Goldregen, Schneeballen und Faulbaum weiteten in Blüte und Duft. Der Rechtsanwalt sah mit Behagen das blühende Erdendelchen zu seinen Füßen.

„Hat VERA das nicht wieder wunderschön gemacht?“ fragte er seine Schwiegermutter, indem er auf die beiden frisch gepflanzten Beete wies, auf denen Bergfarnmeinnicht und Maiglöckchen blühten. „Vorgestern noch ein Tulpenfeld, buntblühende Hyazinthen heute. Ja, VERA hat Talent.“

„Wer hätte das gedacht“, erwiderte Frau von Ende dankenlos. Der Baron hatte den Knaben auf seinen Knien gesaust, jetzt setzte er ihn ab.

„Kennst du einen Herrn von Rosen, liebe VERA? Ob ich's vergesse.“

„Rosen?“ fiel seine Frau ihm ins Wort, „wie kommt es zu dem? Davon höre ich das erstmal von dir.“

„Fällt mir auch eben erst wieder ein“, sagte er, kramte in seiner Tasche und zog eine umfangreiche Brieftasche hervor, in der er blätterte.

„Bartet, gleich werd' ich's haben, hier steht's.“ Er griff einen Brief heraus, entfaltete ihn und las.

„Sehr geehrter Herr!“

Da ich mit meiner Frau auf längere Zeit nach B. zu kommen beabsichtige, bitte ich Sie um freundliche Zusendung der Wohnungsschlüssel. Sollten Sie mir sonst noch einige Auskunft erteilen können, so erstatte ich Ihnen meinen Dank! Mich Ihnen angelegentlich empfehlend, zeichne

A. v. Rosen, Legationsrat.

„Alfred von Rosen, er ist's“, sagte VERA leise, es Ende schwieg. „Er muß es sein“, bestätigte ihre Mutter. „Daß man

sich so aus den Augen verlieren kann! Wie lange ist's her, VERA, daß wir nichts mehr von ihm hörten?“

„Mehr als vier Jahre“, antwortete sie. „Was mag in der Zeit aus ihm geworden sein?“

„Jedenfalls was ganz Respektables. Ein Legationsrat s. D.“, scherzte der Baron gut gelaunt.

„Nun tut mir aber mal die Liebe und sprich auch aus. Wer ist dieser Alfred von Rosen, und in welchem Verhältnis steht er zu euch? Wie kommt's, daß er von euch nichts weiß, und ihr nichts von ihm?“ fuhr er fort.

„Viel Fragen auf einmal“, erwiderte seine Frau lächelnd.

„Alfred von Rosen steht uns nahe genug. Er war meines seligen Mannes Neffe. Habe ich dir nie von ihm erzählt?“

„Nicht daß ich wüßte. Abgesehen sehe ich's unserem guten Ernst an, daß er in derselben Lage ist. Gestehe, Mann des Rechts, kennst du den Vetter Alfred von Rosen, oder hat man ihn dir ebenso erfolgreich untergeschlagen, wie mir.“

„Daß deine schlechten Witze“, wehrte seine Frau, die verstoßen die Tochter anah.

VERA'S Gesicht blieb unbewegt. Sie war es auch, die jetzt gleichmütig sagte: „Das dürfte euch beweisen, daß nichts zu erzählen ist, wenigstens nicht viel. Alfred ist, wie gesagt, Mannes Neffe. Er war als Kind viel bei uns auf Rosenburg. Später studierte er, kam nur noch in den Ferien, das heißt, wenn wir zu Hause waren. Als Papa starb und das Unglück kam, meldete er sich sofort. Bot uns an, die Geschäfte wahrzunehmen, und nahm es mir sehr übel, daß ich mit Dank verzichtete. Ich war, wie du nachrechnen kannst, damals schon großjährig“, wandte sie sich ausschließlich an ihren Stiefvater, „kannst dir daher denken, daß ich unsere Angelegenheiten lieber selbst ordnete. Mit Papas Justiziar natürlich. Das nahm mir der gute Alfred krumm und war verschmüpft. Bald darauf ging er ins Ausland und kam uns aus den Augen, wie wir ihm.“

„Das wird ein Spaß“, lachte der alte Herr behaglich, „wenn er euch hier so plötzlich wiederfindet. Und in ganz veränderten Verhältnissen, nicht mal der Name blieb. Frau Anita von Rosen, die gnädige Frau von Ende, wie die Oherreicher sagen würden, hat sich unterdessen in eine schöne, junge Frau verwandelt und sich einen alten Mann auf-

Norwegen.

* Der norwegische Minister des Äußeren ließ der Presse eine Mitteilung zugehen, nach der die Regierung Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die U-Boot-tätigkeit im Ostsee eingeleitet habe. Es ist nicht zu erwarten, daß bei diesen Verhandlungen viel herauskommen wird, da die deutschen U-Boote sich streng an die für den Seefriede vorgeschriebenen Regeln halten und lediglich norwegische Schiffe mit Waren versenken. Wenn der Minister von der erregten Stimmung der norwegischen Bevölkerung spricht, so kann das um so weniger in Betracht gezogen werden, als Norwegen sich sicher allen völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands fast schweigend unterworfen hat.

Großbritannien.

* Die Zeitungen beschäftigen sich mit dem unzweifelhaften Erstarken der irischen Bewegung, die neuerdings besondere Anstöße erhält durch den Widerstand der Iren gegen die Einführung der Militärdienstpflicht für Irland. Die irischen Geheimverbände, die in der Zeit während der Home-Rule-Verhandlungen vor dem Aufstand allen Einfluß im Volke verloren hatten, sind jetzt wie neugeboren. Besonders der Hauptverband der sogenannten „Irishen Brüder“ entfaltet eine starke neue Wirksamkeit. Durch den wieder aufgeklimmten Haß gegen England haben sich Hunderte von englandfeindlichen Vereinen in Irland gebildet. In Dublin und in Belfast, wo es vordem nicht mehr als 200 Stunseiner gab, zählt der irische Bruderbund jetzt über 2000 Mitglieder. Diese Gruppen tun alles, um von den Stunseimern oder den Militärfreiwilligen Waffen zu erhalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. Okt. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die Besprechung über die Behandlung der Kriegsgefangenen zum Teil in vertraulicher Sitzung fort.

Berlin, 12. Okt. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird das preussische Abgeordnetenhaus voraussichtlich am 16. November zusammentreten. Der preussische Landtag war seinerseits durch königliche Verordnung bis zum 14. November vertagt worden.

Wien, 12. Okt. Im Ministerium des Innern ist ein Ernährungsamt errichtet worden. Die wichtigste Aufgabe des Ernährungsamtes wird die Veranschaffung und Verteilung der zur menschlichen Ernährung geeigneten Artikel sowie die Überwachung der Preisgestaltung sein.

Amsterdam, 12. Okt. Nach einem diesigen Blatt hat die englische Regierung dem Internationalen Nachrichtenendienst bis auf weiteres unterlag. Nachrichten von London nach New York zu telegraphieren, weil die Agentur angeblich unrichtige Berichte, darunter einen über den Seppellungsangriff vom 2. September, abgeschickt haben soll.

Christiania, 12. Okt. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Zement erlassen, das heute in Kraft tritt.

London, 12. Okt. Im englischen Unterhaus wurde die von Asquith vorgelegte neue Kreditforderung von 800 Millionen Pfund (sechs Millionen Mark) einstimmig angenommen.

Barde, 12. Okt. Das Telegraphenamt in Alexandria ist niedergebrannt. Es wurde durch einen Feldtelegraphen ersetzt.

Petersburg, 12. Okt. Der Direktor der Kreditkassette Nikolajew berichtet, die Zeichnungen auf die neue inländische Kreditsanleihe von 8 Milliarden Rubel würden am 16. November alten Stils beginnen. Es sind Verhandlungen mit privaten Banken eingeleitet; diese müßten sich verpflichten, mindestens 1 1/2 Milliarden Rubel unterzubringen.

Veracruz, 12. Okt. Die Bewegung in Mexiko, an deren Spitze Felix Diaz steht, dehnt sich weiter aus. In der Armee gibt es viele Abtrünnige. Aus der Gegend von Veracruz werden schwere Unruhen gemeldet.

Der Krieg.

Am Westen hat der Feind seine Angriffe nördlich und südlich der Somme erneuert, erlitt aber blutige Abwehr. Die Rumänen wurden in Siebenbürgen weiter zurückgeworfen.

Neue rumänische Niederlagen.

Großes Hauptquartier, 12. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Beiderseits der Somme nahm die Schlacht ihren Fortgang. — An der ganzen Front zwischen Ancre und Somme entfalteten die Artillerien große Kraft. Infanterieangriffe der Engländer nordöstlich von Thiepval sowie aus der Linie de

Sars—Guedecourt sind meist schon im Sperrfeuer gescheitert. Gegen Abend setzten aus der Front Morval—Bouchavesnes starke Angriffe ein, die bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurden. Gegen die Stellungen des Infanterie-Regiments Nr. 68 und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 76 bei Sailly stürmte der Feind sechsmal an. Alle Anstrengungen waren ergebnislos, unsere Stellungen sind resistent behauptet. — Südlich der Somme ging der Kampf zwischen Genermont und Chaunoy weiter. Mehrfache französische Angriffe wurden abgelenkt. Die heimgestrichene Zuckfabrik von Genermont ist in unserem Besitz. Im Dorfe Ablaincourt entpannen sich erbitterte Häuserkämpfe, die noch im Gange sind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Maros-Tale hielt der Feind dem umfassenden Angriff nicht stand. Auch weiter nördlich begünstigt er zu weichen, er wird auf der ganzen Ostfront verfolgt. — Die 2. rumänische Armee ist in die Grenzstellung zurückgeworfen. In den Gebirgskämpfen der beiden letzten Tage sind 18 Offiziere, 639 Mann, ein 10 Zentimeter-Geschütz, 5 Maschinengewehre, viel Munition und Gewehre in unsere Hand gefallen.

Feindliche Vorstöße beiderseits des Vulkan-Basses wurden abgelenkt.

Vulkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Lage ist unverändert.

Macedonische Front. Zahlreiche feindliche Angriffe an der Cerna sind gescheitert. Westlich und östlich des Warbar machte der Gegner erfolglose Vorstöße.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 12. Oktober.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Vulkan-Basse schloßten rumänische Vorstöße. Im Raume von Brassó mußte der Feind gegen die Grenzposten zurückweichen. In den letzten zwei Tagen wurden hier 18 Offiziere, 639 Mann, ein schweres Geschütz, 5 Maschinengewehre und viel Kriegsgüter eingebracht. Auch im Goergeny-Gebirge und beiderseits der obersten Maros ist der rumänische Widerstand gebrochen worden. Unsere Truppen sind in der Verfolgung. Nördlich von Bolotina in Ost-Galizien wurde ein russischer Vorstoß abgelenkt.

Stalienischer Kriegsschauplatz.

Auch am gestrigen dritten Tage der großen Infanteriekämpfe am Südsügel der künftlichen Front haben sich unsere Truppen gegen den Ansturm des Feindes behauptet. Nördlich der Wippach und südlich dieses Flusses bis in die Gegend von Lofica wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Östlich und südlich von Oppochiaella gewann der Gegner Raum. Nova Bas fiel in seine Hände. Weiter südlich bis zum Meere drang er wiederholt in einzelne Frontstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Alpenländische Truppen haben sich im Kampfe neuerdings hervorgetan. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich auf 2700 erhöht. In einzelnen Stellen der Kärntner und Tiroler Front betätigten sich schwächere feindliche Abteilungen in erfolglosen Angriffsvorhaben. Am Pafubio, wo unsere Stellung seit vorgestern von Cosmogon auf den Boite-Rücken zurückgenommen wurde, verliefen Tag und Nacht ruhiger.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei unseren Streitkräften nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 12. Okt. Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der zweite Sohn des Prinzen Albrecht, ist zum Oberleutnant befördert worden. Er ist der Jäger-Brigade 2 zugeordnet.

Berlin, 12. Okt. Durch die zum Westen unserer Truppen und Jagarett im Felde ins Leben gerufenen Richttaucher-tage ist jetzt die erste Million zusammengekommen. Das Geld wird hauptsächlich zum Ankauf von Rauchwaren für die Soldaten verwendet.

erfüllt falkete sie die Hände. „Nur nicht wieder Kampf und Streit“, sagte sie zu sich selbst, „nur Ruhe, Ruhe, die ich mir so mühsam anquale. Muß ich doch endlich festzuwurzeln suchen in einer Welt, die nicht die meinige ist.“

Das Gittertuch knarrte. Der Rechtsanwalt kehrte heim.

„Bist du noch hier?“ fragte er durch das Dunkel.

Eine fremd klingende Stimme antwortete: „Ja.“ Erst als das Licht brannte, erkannte Bed, daß er sich irren müsse. Vera war ganz wie sonst.

Nicht Tage später, als wieder ein Sonntag war, klingelte es um die Mittagsstunde an der Tür der kleinen Villa. Beda, die mit den Kindern im Garten war, lief, um zu öffnen. Ein elegantes Chepaar fragte nach den Herrschaften und folgte der knigenden Alten ins Haus. Beda war noch in der Stadt, aber Vera, die ihre Toilette beendet hatte, nahm Beda die Karte aus der Hand. „Begleitungsrat von Rosen und Frau“, las sie halblaut. „Wo haben Sie sie hingeführt?“ — „In den Salon.“ — „Warum nicht in die Veranda?“ — „Fragte Vera, der es unangenehm war, Alfred gleich einen Blick in ihre Hauslichkeit tun zu lassen. Da Vera nicht antwortete, sondern eine verlegene Miene aufsetzte, entschloß sie sich, den Besuch nicht länger warten zu lassen. „Geben Sie acht, wenn mein Mann kommt“, schärfte die junge Frau Beda ein. „Schicken Sie ihn gleich in den Salon.“

Zwei Minuten später stand sie vor ihrem Jugendgespielen. Er hatte sich kaum verändert. Gager, bleich und ein wenig unfähig sah der Herr Begleitungsrat immer noch aus. Vera hatte ihn überall wiedererkannt. Er hatte noch ganz sein altes, gutes Jungengesicht, ganz den Ausdruck schüchterner Güte in seinen Augen. Herzlicher, als sie beabsichtigt, bot Vera ihm die Hand.

Gegentlich willkommen, Alfred, und lieb von dir, daß dich dein Weg gleich zu mir führte. Du hattest doch keine Ahnung.

Sie blickte sich und wandte sich eilig der Dame zu, die in erwartender Haltung stand.

„Deine Frau, lieber Alfred. Willkommen in B.“

Eine süße Hand legte sich eine Sekunde lang in ihre warme, dann zogen sich die Finger zurück.

Frau von Rosen sank in einen Stuhl. „Mein Mann hat mir viel von Ihnen erzählt“, sagte sie lässig.

Stockholm, 12. Okt. Die russischen Verlustlisten des Jahres bis zum 2. Oktober 1917 betragen 922 500 Mannschaften, 76 800 Offiziere, darunter 27 Generale, 48 Obersten, und zwar seit dem 1. Juni, also seit Beginn der russischen Offensive.

Bern, 12. Okt. Auf dem torpedierten französischen Transportdampfer „Gallia“ befanden sich das 35. Infanterieregiment, ferner die Landwehrregimenter Nr. 55, 56, 113 und die 5. Trainwache, außerdem 18 französische Militärs verschiedener Einheiten und eine serbische Truppenabteilung.

Basel, 12. Okt. Die amtliche englische Verlustliste für die Woche vom 1. bis 7. Oktober enthält die Namen von 1887 Offizieren, von denen 880 als tot angegeben sind, sowie von 21 836 Mannschaften und Unteroffizieren.

Christiania, 12. Okt. Der norwegische Dampfer „Bir“ wurde im Mittelmeer, der norwegische Dampfer „Malin“ auf der Reise von Newport nach St. Nazaire, der englische Dampfer „Aithia“ (4262 Tonnen) im Eismeer versenkt.

Die dreitägige Schlacht von Kronstadt.

Nach dreitägigen Kämpfen ist Kronstadt genommen und der Feind ins Gebirge geworfen worden. Bereits am 7. Oktober wurden die Nachhut der am 5. Oktober zum



erstenmal am Westrande des Geisterwaldes geschlagenen 2. rumänischen Armee, die sich nach beträchtlicher Verstärkung am Ostrand des Geisterwaldes zu halten hofften, angegriffen und der Vorstoß bis zur rumänischen Hauptstellung vorgetrieben, wo er auf hartnäckige Gegenwehr traf. Am 8. Oktober früh wurde der Rand der Stadt Kronstadt erreicht, in der nun ein

24stündiger erbitterter Straßen- und Häuserkampf entbrannte. Schritt für Schritt mußten sich die Angreifer durchkämpfen. Hinter den festen dichten Mauern der alten Häuser verchanzte sich der Feind und schoß aus den Fenstern der Stodwerke. Barrikaden sperrten die engen Straßen. Die Bevölkerung zog sich angsterfüllt in Keller zurück oder flüchtete in die Umgebung der Stadt. Auf dem Rückzug steckten die Rumänen mehrere Fabriken und Lagerräume in Brand und sprengten mehrere Behälter der Petroleumraffinerie in die Luft. Das Artilleriefeuer beschädigte überdies das Maschinenhaus schwer. Am Morgen des 9. Oktober wich der Feind der von Westen aus Richtung Lörzburg (Lörzovar) und von Nordost über Spaschermann angelegten doppelten Umfassung.

Große Beute.

Die blutigen Verluste des Feindes waren auch in dieser Schlacht wieder sehr schwer; hinzu kommen die 1175 Gefangenen. Unter den erbeuteten 25 Geschützen befanden sich 9 Granaten und 4 10-Zentimeter-Kanonen.

Die in unsere Hand gefallenen 810 Eisenbahnwagen sind fast alle mit Lebensmitteln, einige mit Bekleidungsstücken beladen.

Die Verfolgung der Rumänen.

Die geschlagene 2. rumänische Armee wird rasch weiter verfolgt, nachdem die Bässe über das südliche Grenzgebirge durch die Schlacht bei Kronstadt für ihren größeren Teil verschloffen wurden. Im oberen Tal des von Norden nach Süden ziehenden Alflusses haben die verbündeten Truppen die Rumänen schon nach Osten geworfen und Eist Gzerba besetzt, nördlich von welcher Stadt eine Bahn nach der Moldau abgeht. Die rumänische Nordarmee weicht in der Gegend von Barad und Goergeny-Tal, verläßt dagegen im oberen Maros-Tal den nachdringenden österreichisch-ungarischen Heeresstellen Aufenthalt zu bereiten. Die Säuberung Siebenbürgens von dem eingebrungenen Gegner macht im ganzen andauernd Fortschritte.

„Das freut mich. Wir waren gute Freunde. Es ist eigentlich unrecht, daß wir uns aus den Augen verloren. Erst dein Brief an meinen Stiefpapa brachte dich uns ins Gedächtnis zurück“, antwortete Vera rasch.

„Jetzt habe ich erst verstanden, weshalb alle Erkundigungen nach euch resultatlos verliefen“, sagte der Legationsrat bewegt. „Seit wie lange bist du verheiratet, liebe Vera?“

„Seit mehr als drei Jahren. Mein Vubi ist zwei Jahre alt.“

„Du hast einen Vuben? Glückliche!“ rief Herr von Rosen aus. „Den mußt ich sehen. Nach mir die Freude! Darf ich klingen?“ Ohne ihre Antwort abzuwarten, drückte er die Klingel, worauf das Hausmädchen erschien.

„Vera soll die Kinder bringen.“

„Kinder fogar? Hast du denn mehr als den einen Jungen?“

„Meine Stiefochter wird sich dir präsentieren. Sie ist schon ein großes Mädchen, bald zehn Jahr alt.“

Der Legationsrat schüttelte den Kopf. Man sah, etwas stimmte nicht in seiner Rechnung. Seine Frau blickte schweigend vor sich hin. Es fiel nicht weiter auf, da ihr Gatte außerordentlich gelächig war. Er hatte vieles zu fragen und zu sagen. Ob Tante Anita glücklich sei, und wie gut ihm der prächtige Baron gefallen, mit dem er schon Freundschaft geschlossen.

„Hoffentlich lerne ich auch deinen Gatten kennen, liebe Vera“, fuhr er fort. „Kannst du vorstellen, wie ich auf seine Bekanntschaft brenne. Bisher habe ich nur seinen Namen gehört.“

Draußen trippelten kleine Füße, irgend etwas schlup dröhnend an die Tür, sie öffnete sich und ein allerliebster Bärchen stand auf der Schwelle. Vubi und Lucie. Beide Kinder war ein weiß gekleidet, beiden fiel das blonde Haar auf die Schulter hinab. Während das kleine Mädchen schon eine für sein Alter bemerkenswerte Grazie zeigte und in schüchterner Scham zu Boden sah, blühte der frische Vube, dessen bloße Arme und Beine braungebrannt waren von Sonne und Luft, furchtlos dem fremden Herrn ins Gesicht, der ihn entrückt betrachtete.

(Fortsetzung folgt)

Deutscher Reichstag.

(56. Sitzung.) C.B. Berlin, 12. Oktober.
Für die heutige Sitzung waren die von den verschiedenen Parteien eingebrachten, an die Regierung gerichteten Fragen über die

Verföhrung mit Kartoffeln

angehen. Die konservative Partei fragt nach den Maßnahmen, die der Reichstagsrat zu treffen gedenkt, um die in Folge Arbeitermangels bedrohte rechtzeitige Versorgung der Bevölkerung entsprechend zu sichern. Die Interpellation der Sozialdemokraten verlangt die Schaffung einer schleunigen Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsbezirke. Eine Zentrumsinterpellation bemängelt ebenfalls in erster Linie die mangelhafte Versorgung mit Speisekartoffeln. Die Fortschrittliche Volkspartei will wissen, was der Reichstagsrat zu tun gedenkt, um in Ausführung der Bundesratsverordnung über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916 die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln unter allen Umständen ausreichend und rechtzeitig zu bewerkstelligen und sicherzustellen und macht dazu eine Reihe von Einzelvorschlägen.

Abg. Schiele (L.) begründet die konservative Interpellation. Eine Gefahr für unsere Volksernährung kann keine Rede sein. Die Haupternte war vorzüglich und die Getreidernte viel besser als im vorigen Jahr. Was wir an Weizen mehr ernten, entspricht allein dem Nährwert von 2 Millionen Zentner Kartoffeln. Trotzdem ist der Ernst der Lage nicht zu verkennen. Es trafen diesmal in der Landwirtschaft zu viel verschiedene Arbeiten zusammen, so daß sich der Beginn der Kartoffelernte um etwa drei Wochen verspätete. Dazu kommt der Arbeitermangel infolge der vielen Einberufungen. Jetzt ist es höchste Zeit, daß die Kartoffeln geerntet werden, damit nicht wieder große Mengen durch plötzliche eintretenden Frost verderben. Daher müssen alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte für diesen Zweck herangezogen werden, auch die Kriegsgefangenen. Die Arbeitspolitik in der Kartoffelernte war nicht glücklich. Die Landwirte treiben keine Zurückhaltung von Kartoffeln; es ist bedauerlich, daß selbst Behörden das behaupten. (Beifall.)

Die sozialdemokratische Interpellation begründet Abg. Sachs (Soz.): Es muß rasch das Nötige geschehen, wenn Schlimmes verhütet werden soll. Zeitweise wurden die Städte mit Frühkartoffeln übersättigt, jetzt herrscht besonders im Westen große Kartoffelnot. Zum mindesten in der jetzigen Zeit müßte die Kartoffelbrennerei verboten werden. Ich fordere die Regierung auf, doch endlich ins Weisemest zu greifen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Hoff (Volksp.) begründet die Interpellation der fortschrittlichen Volkspartei. Er führt aus, die Maßnahmen, die wir bei der vorjährigen Kartoffelernte ergreifen mußten, waren nicht eingetreten, wenn mit der Kartoffelernte sorgfältiger und vorsichtiger gewirtschaftet worden wäre. Wir waren vollkommen überhäuft, als am 1. Januar dieses Jahres in dem Ausschuss des Abgeordnetenhauses erklärt wurde, daß nach den vorliegenden Schätzungen etwa 1/3 der gesamten Kartoffelernte schon verbraucht sei. Man mußte zu einer Preissteigerung seine Zuflucht nehmen, um die letzten Kartoffeln noch vor der Verfallzeit zu verkaufen. Die schlechten Erfahrungen zwingen uns in diesem Jahre alles zu tun, um ausreichende Kartoffelversorgung für die menschliche Ernährung sicher zu stellen. Die Kartoffelversorgung muß jetzt im Interesse der gesamten Bevölkerung auf ganz andere Grundlagen gestellt werden. Mit der Errichtung des Kriegsernährungsamtes ist die Lage nicht besser geworden, insbesondere hat das Gegenüberarbeiten der verschiedenen reichs- und bundesstaatlichen Instanzen nicht ausgereicht. Suerst muß für die menschliche Ernährung gesorgt werden, alles andere kommt später. Der Winter muß sichergestellt werden, und zwar so, daß noch vor Eintritt des Frostes für Saatkartoffeln gesorgt ist. Später Zeit, ebenso für die Belieferung der Kartoffelbrennereien und vor allen Dingen der Brennereien. Die Sicherstellung des Kartoffelbedarfes verlangen wir auch reichliche Vorzüge für Grube und Graupen, die die Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung besonders wichtig sind.

Ich erhebe meine warnende Stimme. Auch der Landwirt muß verstehen, daß er im Interesse des Vaterlandes und im Interesse seines Sieges im Kriege seine letzten Kartoffeln hergeben muß. Jede uns allen, wenn dagegen von gewisser Seite weiter wie bisher gearbeitet werden sollte. (Beif. Volksp.) Das Kriegsernährungsamt aber bitte ich, nun endlich aus dem Stadium der Erörterungen zu treten. Es ist die höchste Zeit, daß Woche, kein Tag darf verstreichen. (Beif. Volksp.) In allen Dingen soll man nicht sieben Hasen auf einmal ergreifen wollen, sondern System in die Versorgung bringen, an der Spitze des Systems aber die menschliche Ernährung. (Beif. Volksp.)

Abg. Schiffer (Zentr.): So groß, daß von einer Kartoffelknappheit gesprochen werden kann, ist die Kartoffelknappheit nicht. Es ist unsere Kartoffelernte nicht so gut ausgefallen, wie es erwartet haben, aber trotzdem sind genügend Kartoffeln vorhanden. Es handelt sich nur um die rechtzeitige Veranschaffung und Veranlassung.

Herrn v. Batockis Antwort:

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes führt die Behandlung der Kartoffelversorgung auf den Arbeitermangel und die schlechte Witterung zurück. Organisationsfragen kommen nicht in Betracht. Auch noch frühere Verhältnisse wirkten mit. Leider war eine Statistik, die zur Schmelzeabschätzung im Herbst 1914 führte, falsch. Das Haus verlangt sich auf morgen.

König Otto von Bayern †.

München, 12. Oktober.

Nun hat der Tod gestern das Leben eines Mannes beendet, der für die Welt schon seit langem tot war. König Otto von Bayern war einer der unglücklichsten Könige, die je auf dem Thron gesessen haben. Die furchtbare, unheilbare Krankheit, die sich schon in der Kindheit ansetzte, machte aus ihm einen Mann, der in der Jugend neigte zu Melancholie, Aberglauben und Mystizismus. Man sah ihm eine gewisse geistige und wissenschaftliche Erziehung, in der der junge Fürst zum Ausdruck seiner geistigen Gesundheit ein reges Interesse für alle geistigen Dingen. Im Kriege von 1870 wurde er im Haupt-



quartier verbannt, in gleicher Eigenschaft wollte man ihn im 1870er Kriege beschäftigen, als sich die ersten Spuren der Krankheit einstellten. Ein eigenartiges Symptom war, daß er sich stets weigerte, die Stiefel anzuziehen, und man ihn gewaltsam abgezogen werden. Beim Galamarsch nach der Kaiserproklamation in Versailles hielt er eine verworrene Rede, daß man ihn in ärztliche Behandlung nehmen sollte. Die geistige Unmacht nahm schnell und unaufhaltsam zu. Hatte er auch in den ersten Jahren seines Regiments ein Schloß fürstlicher zuweilen lichte Augen, in denen er sich seiner Stellung und seines Ranges bewußt zeigte, so schwanden diese später gänzlich. Als sein, bekanntlich von gleich dämmerndem Geschick verfolgter Bruder Ludwig II. am 13. Juni 1886 in

den Fluten des Starnberger Sees sein Ende fand, wurde Otto dem Namen nach König von Bayern, während die Regierung für ihn von seinem Oheim Luitpold als Regent und dann von dessen Sohn Ludwig anfangs ebenfalls als Regent ausübte, bis der Widerspruch des ganzen Volkes ihn zum Brinzregenten nötigte, auch die wirkliche Königswürde anzunehmen. In ständiger, dumpfer Brüten verbrachte Otto von Bayern seine Jahre. Sein Verstand vermochte nichts mehr zu erfassen. Das Dröhnen des Weltkrieges vernahm sein Ohr nicht mehr, der Tod kam für ihn als Erbsen. Er starb, nachdem sich seit einigen Tagen andauerndes Magenbluten eingestellt hatte. Der ärztlichen Behandlung setzte der Kranke absoluten Widerstand entgegen, war auch nicht zu bewegen, irgendwelche Medizin zu nehmen. So erfüllte sich das Geschick dieses unglücklichen Sprosses des Hauses Wittelsbach.

Deutsche Frauen und Mädchen!
Bringt Eure goldenen Ringe und Armbänder
der Goldankaufsstelle!

Goldankaufsstelle: Herborn, Rathaus.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Stimmen der Vernunft aus England.

Rotterdam, 12. Oktober.

Den an finstlichem Wahnsinn grenzenden Äußerungen Lloyd Georges von der Bekämpfung Deutschlands bis zum „Knockout“, bis zum endgültigen Niederschlagen, hat das englische Unterhaus zwar Beifall gesollt. Aber im Lande mehren sich die Stimmen, die ihr Mißbehagen mit dem Minister, der seine politischen Reden nach der Ausdrucksweise des Vortages ausstüffert, deutlich kundgeben. So sagte der Abg. Snowden in einer Arbeiterversammlung, die militärischen Ereignisse seit Juli bewiesen klar, daß jede Hoffnung auf militärische Befriedigung der Zentralmächte geschwunden sei. Lloyd George sei der Frage ausgewichen, was man mit der Hinopferung von 300.000 Männern an der Somme seit Juli erreicht habe. In England glaube kein Mensch mehr das Märchen von dem Kampfe für Belgien. Snowden will im Unterhause die Frage stellen, ob die englische Regierung ungezählte Männer verloren und die Wehrpflicht eingeführt habe, um Rußland Konstantinopel zu verschaffen.

Der Herausgeber der Wochenschrift „Common Sense“, Francis Hirst, rüft Herrn Lloyd George zu, wenn er glaube, man müsse weiterkämpfen, nur um zu erzielen, was man in Vorkriegszeiten noch „Knockout“ nennt, so könne man das überhaupt kaum noch Politik nennen.

Griechenland liefert seine Flotte aus.

Athen, 12. Oktober.

Gestern richtete der französische Flottenchef ein Ultimatum an die griechische Regierung, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Verbündeten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ und die Leuchtschiffe „Lemnos“ und „Kifissos“ bis 1 Uhr nachmittags forderte. Ebenso wurde die Übergabe der Piräus-Larissa-Eisenbahn verlangt.

So meldet Reuters. Italienische Blätter berichten ergänzend, daß der Forderung entsprochen worden sei.

Reuters meldet aus Athen weiter: Der französische Admiral erklärt in seinem Ultimatum, die Entsendung von Artillerie und Munition in das Inland, die Aktion der griechischen Schiffe und das fortwährende Auftreten der Wehrdienstverbände ließen erkennen, daß wieder Ordnungsbildungen an solchen Orten auftreten, wo die Flotte der Alliierten verankert liegt und daß hierdurch die Sicherheit der Truppen der Alliierten auf dem Balkan gefährdet würde. Das Ultimatum verlangt auch die Entlassung der „Kifissos“ und „Averoff“ und der „Lemnos“ die Entmantelung der Küstenforts, die Uebergabe von zwei Forts, die die Flottenbewegung beeinträchtigen. Ferner wird die Kontrolle über bestimmte Häfen gefordert.

Reuters meldet aus London: „Daily Chronicle“ meldet aus Athen:

Die Uebergabe der griechischen Flotte hat begonnen. Wie mitgeteilt wird, wurden die leichteren Schiffe an die provisorische Regierung in Saloniki geschickt, die schweren Schiffe entwaffnet und im Golf von Keratini aufgelegt. Die französischen Marinebehörden übernahmen am Nachmittag ohne weitere Sitzung die Schiffe. Ein Teil der Besatzung wurde schon von Bord genommen, ein anderer an Land gebracht. An Bord der kleineren Schiffe wurde französische Besatzung untergebracht. — In Athen und im Piräus herrscht keine Aufregung.

Die Kriegsziele des Verbandes unverändert.

London, 12. Oktober.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Asquith einen Überblick über die Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Nachdem er festgestellt, daß ein Angriff auf den Suezkanal in die Ferne gerückt sei, wendete er sich dem Balkan zu. In Saloniki hätte der Verband beträchtliche russische und italienische Verstärkungen erhalten und Anfang September die Offensive ergriffen mit dem Ziel, ihre Tätigkeit mit der der russischen und rumänischen Truppen in Siebenbürgen und der Dobrußa zu vereinigen. Diese Offensive habe starken Erfolg gehabt. Auf dem rechten Flügel hätten sich die Briten auf dem linken Struma-Flügel festgesetzt. Auf dem linken Flügel hätten Russen, Franzosen und Serben die Bulgaren geschlagen, Florina genommen, den Feind von den Grenzhöhen vertrieben und befänden sich etwa acht englische Meilen von der wichtigen Stadt Monastir entfernt. Den Kriegszielen des Verbandes sich zuwenden, sagte Asquith:

Es darf nicht sein, daß dieser Krieg mit einem nicht von unserer Willen abhängigen entscheidenden Kompromiß, mit einem Stillstand endet, das sich hinter der Maske eines sogenannten Friedens verbirgt. Die Ziele der Alliierten sind wohl bekannt: sie sind nicht selbstföhrig oder nachlässig, aber sie fordern angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft.

Ein ganz klein wenig kleinlauter ist Herr Asquith immerhin geworden; vom Bersämettern spricht er nicht

mehr. Und seine Schilderung der Sarraillischen Offensive ist etwas zu rosig. Nach Sofioter Meldungen ist die Stellung der Bulgaren bei Monastir völlig unannehmbar. Nach dreißigtägigen blutigen Kämpfen haben die Gegner einen Raumgewinn von kaum 25 Kilometern zu verzeichnen. Das ist nicht überwältigend, im Hinblick auf die Kraftaufwendung der Feinde beinahe beschämend.

Kein Sonderfrieden mit Rußland.

Köln, 12. Okt. Laut „Köln. Zig.“ werden wieder einmal, und zwar diesmal über die neutralen Länder Gerüchte verbreitet, die sich auf einen angeblich bevorstehenden Sonderfrieden mit Rußland beziehen. Es sei festgestellt, daß diese Gerüchte der tatsächlichen Grundlage entbehren.

Die russische Gesandtschaft in Bern übermittelte durch die schweizerische Depeschagentur den Schweizer Blättern nachstehende Notiz:

„Schweizerische Zeitungen geben die von der deutschen Presse verbreiteten Nachrichten wieder, wonach in Rußland auf den Abschluß eines Separatfriedens hingearbeitet werde. Es wird selbst behauptet, daß bereits Verhandlungen eingeleitet worden seien. Diese Gerüchte sind vollständig falsch, und man darf wohl sein Erkaunen darüber aussprechen, daß sich die neutrale Presse immer wieder zur Verbreitung solcher Nachrichten bereit findet. Diese Gerüchte stammen aus deutschen Zeitungen, bei denen allerdings das Bestreben ersichtlich ist, ihre Hoffnungen als Wirklichkeiten hinzustellen.“ Die „Köln. Zig.“ bemerkt hierzu: Die Gerüchte stammen nicht aus deutschen, sondern aus schweizer Zeitungen, das sollte auch die russische Gesandtschaft in Bern wissen. Es ist überdies durchaus ersichtlich, daß von russischer Seite versucht wird, den Anschein zu erwecken, als ob in Deutschland ein Sonderfriede mit Rußland gewünscht werde. Das ist jedoch nicht der Fall, wie auch aus der obigen Kölner Meldung zu entnehmen ist.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. Oktober 1916.

Werkblatt für den 14. Oktober.

Sonnenaufgang 6⁵⁵ Monduntergang 10¹¹ B
Sonnenuntergang 6⁵⁰ Mondaufgang 6⁵⁰ B

Vom Weltkrieg 1914/15.

14. 10. 1914. Die Russen werden aus Ost und Bialla geworfen. — Die belgische Regierung verlegt ihren Sitz nach Le Havre. — 1915. Zwischen Öpern und Loos und bei Tabbure scheitern starke englisch-französische Angriffe. Russischer Rückzug über die Strupa. Die serbische Festung Bogarevac wird genommen.

1006 Sieg Wilhelms des Eroberers über König Harald bei Hastings. — 1758 Niederlage Friedrichs d. Gr. durch Daun bei Hochkirch; Tod des preuß. Feldmarschalls Keith. — 1806 Siege Napoleons I. und Davouts über die Preußen und Sachsen bei Jena und Auerstedt; Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig wird tödlich verwundet. — 1813 Einleitung zur Schlacht bei Leipzig; Kettengesicht bei Liebertwollwitz zwischen Franzosen und Alliierten. — 1819 Italiänischer Staatsmann Francesco Crispi geb. — 1846 Österreichischer Staatsmann Graf Kasimir Felix Badeni geb. — 1852 Reichler Otto Wismar geb. — 1875 Theologe Gustav Adolf Wilschens gest.

Die Förderung der künstlichen Beleuchtung. Bei den knappen Vorräten an Petroleum steht zu erwarten, daß den elektrischen Werken und den Gasanstalten eine so große Fülle von Aufträgen zugehen wird, daß zu ihrer Verwirklichung die vorhandenen Arbeitskräfte und Rohmaterialien nicht ausreichen. Um eine mögliche Verbreitung der künstlichen Beleuchtung namentlich auch in den weniger bemittelten Bevölkerungsschichten zu gewährleisten, empfiehlt es sich, daß Gasanstalten und Elektrizitätswerke Erweiterungen an vorhandenen Anlagen nur in Fällen, in denen ein ganz besonderes dringendes Bedürfnis besteht, vornehmen und Neuanlagen zwar in möglichst großer Anzahl, im Einzelfalle aber in möglichst geringem Umfang ausführen, derart, daß etwa die Zahl von drei Lampen für den einzelnen Haushalt in der Regel nicht überschritten wird. Alle Anlagen können so eingerichtet werden, daß sie später erweiterungsfähig bleiben. In dieser Weise wird sich eine rasche Einführung der künstlichen Beleuchtung in weiten Bevölkerungskreisen ermöglichen lassen.

* Das Eisene Kreuz erhielt Gefreiter Gahn-Troßhausen (Mittelreis).

* Nachdem der Herr Kultusminister die Erlaubnis erteilt hat, die Herbstferien der Volksschulen in ländlichen Gemeinden und Landstädten bis zur Beendigung der gefährdeten Kartoffelernte zu verlängern, werden die Schulvorstände der Inspektion II ermächtigt, überall da, wo es notwendig erscheint, die Herbstferien der Volksschulen in einem dem Erlass des Herrn Ministers entsprechenden Umfang zu verlängern.

Weglar. In dem Dorort Garbenheim macht sich zurzeit eine starke Strömung geltend, um von der Bürgermeisterei Krosdorf losgetrennt und der Stadt Weglar zugegliedert zu werden. Das Dorf Niedergirmes wurde bereits am 1. April 1903 mit der Kreisstadt zu einem Gemeinwesen vereinigt.

Kimbürg. Dem 17 Jahre alten Kanalarbeiter Reinhard aus Frendelz wurden in der Nacht zum Mittwoch bei der Ausübung seines Dienstes beide Beine abgefahren.

Altentkirchen (Westerwald.) Bei Neuausschüttung der evangelischen Kirche in dem benachbarten Almersbach wurden Wandgemälde aus dem 13. Jahrhundert aufgedeckt von hohem künstlerischen Werte. Es sind herrliche Bildnisse aus der Heils- und Heiligungsgeschichte. Sie sind wiederhergestellt worden mit einer Summe von 26.000 Mark.

Marburg. In Rindenburg ist das althistorische Stiftsgebäude abgebrannt.

Gelnhausen. Ein ergötliches Bucherföhrchen hat sich in einem Nachbarort zugezogen. Kam da ein Frankfurter Bürger, um Eier einzukaufen. Er bietet der Bauersfrau 18 Pf. pro Stöck, sie erklärte, keine zu haben, er bietet 20, 25, 30 und 35 Pf., immer noch keine Eier da. Erst nachdem er sein Gebot auf 40 Pf. erhöhte, bringt die biedere Bauersfrau aus purem „Mitleid“ 100 Stöck von ihrem verborgenen Schatz. Der Frankfurter ließ sich die 100 Eier schön einpacken und legte dem Stöckpreis entsprechend 18 Mk. auf den Tisch und erklärte: „wegen des

Reise können Sie mich verfolgen, hier meine Adresse, und — ging.

Trier. (Die Parade des 1915er Moselweines.)
Die Moselgegend steht im Zeichen der anrückenden Weinversteigerungen. Diesmal wird es, eine Reifenerntegegend geben, denn es gilt den Wein des 1915er Jahrganges anzubieten. Spannung erfüllt die Herzen aller weinstrebenden Moselaner, denn auf ihren 1915er sind sie sehr stolz, ist doch seit 1893 im ganzen Moselgebiet kein so vollkommen edler Tropfen gewachsen, wie dieser! Und reich ist er an Menge ausgefallen, weiß man doch, daß vergangenen Herbst selbst die kleinen Weinbautreibenden ihren Rebenstücken nicht bergen konnten, da es ihnen an Gefäßen, und Fässern u. a. fehlte. In Abständen muß der Wein deshalb verlagert werden: im November bis Dezember und der Rest gar erst im neuen Frühjahr. Ein klingender Name ist dem 1915er bereits verliehen worden: er ist der Reghaste, besitzt bei seiner Blume, die (so sagen die Weinkundigen) nach Rosen und Trauben duftet, viel „feurige Rasse“, dabei ist er saß, „säftig“ und natürlich „reindünn“. Diese Sachausdrücke werden von den Weinungen nach gewissenhafter Prüfung dem Weine erst angehängt, denn man glaubt als Fernstehender gar nicht, welche bestimmten Eigenschaften — d. h. Vorzüge oder Nachteile — ein naturreiner Wein besitzen kann. Die Weinschneider haben ein ganzes Regillon über Weineigenschaften gebildet, das für die Kundigen sehr wichtig ist. Ein Jahrgang kann Berühmtheit erlangen, aber auch ebenförmig in Verfall geraten, hieß doch der 1871er wegen seiner „Rauheit“ schlantweg der „Turko“. Die Vorbereitungen zur Versteigerung sind in Rottum Gange. Durch die Straßen fahren die typisch langen Weinkarren mit leeren und gefüllten grünen Moselweinfässern, von den Bahnhöfen kommen die ovalrunden Holzfässer aus den Moselweindistrikten, die sogenannten Fuder, und die Kausliebhaber und Probierer werden dann wieder — auch trotz des Krieges — aus allen deutschen Gauen unsere „moselumtante“ alte Weinstadt aufsuchen.

○ **2 1/2 Millionen Eier hinterzogen!** Eine Bestandsaufnahme in Nürnberg ergab, daß in 28690 Privathaushaltungen nicht weniger als 2882000 eingelegte Eier sich befanden! Das sind also 100 Eier für jeden Haushalt! Der Magistrat von Nürnberg hat beschlossen, an die bayerische Regierung den Antrag zu stellen, daß sämtliche Eiervorräte in ganz Bayern, in den Städten wie auf dem Lande, sofort beschlagnahmt werden sollen.

○ **Die Getreideschiebungen in der Provinz Posen.** Die Ermittlungen in der Posener Getreideschiebungsfälle, bei der es sich um viele tausende von Zentnern Getreide handelt, sind zum größten Teil abgeschlossen worden. Der verhaftete Hauptschuldige, ein bekannter Posener Getreidegroßhändler, hat bei den Schiebungen nachgewiesenermaßen in einem Monat eine Million Mark verdient. Die für seine Haftentlassung angebotene Bürgschaft von 100000 Mark wurde abgelehnt.

○ **Die fahrbare Korpdruckerei.** Das 9. Reservekorps hat sich eine fahrbare Felddruckerei eingerichtet, in der die täglichen Heeresberichte, Mitteilungen und Rundschreiben an die Regimenter, Formulare usw. gedruckt werden. Das Inventar besteht aus einer Schnellpresse, einer Tiegeldruckpresse und 80 Kästen verschiedenen Schriftensmaterials. Vier Buchdrucker, natürlich Feldgraue, sind zur Dienstleistung in der Korp-Felddruckerei abkommandiert.

○ **Was heutzutage die Spitzbuben im Auge haben.** In Göttingen i. N. wurden zwei Berliner Eindrehler verhaftet, die in dortigen Fabriken Treibriemen gestohlen hatten. Die Spitzbuben machten sich verdächtig, als sie in Ladengeschäften und hochgelegenen Kleiderläden auf dem Bahnhof erschienen und dazu grobe Leinwandstücke mitschleppten. Man hielt sie an und entdeckte die heute natürlich sehr kostbaren Treibriemen, die den Besitzern wieder ausgestellt wurden.

○ **Ein dänisches U-Boot von einem norwegischen Dampfer gerammt.** Das dänische U-Boot „Dnyferen“ wurde beim Auftauchen von einem norwegischen Dampfer gerammt. Die Besatzung des dänischen U-Bootes konnte gerettet werden mit Ausnahme des Befehlshabers Oberleutnant Christensen.

○ **Die Kriegsanleihe als Strafmittel.** Von einem französischen Gericht ist die Kriegsanleihe als Strafmittel erklärt worden! Auf folgende Weise: Wegen Diebstahls war ein Bauer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsinstanz erklärte der Staatsanwalt, daß er bereit sein würde, die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 500 Frank zu beantragen, wenn dieses Geld dem Staate, der soeben die „Kriegsanleihe zur Verteidigung des Landes“ zur Zeichnung aufgelegt habe, bedingungslos zur Verfügung gestellt würde; er meinte damit, daß der Angeklagte kein Recht haben solle, Sinesen zu verlangen. Der Gerichtshof fand diesen Antrag des Staatsanwalts sehr sympathisch, worauf der Bauernmann im Wege Rechts zu 500 Frank Kriegsanleihe verurteilt wurde.

○ **Der geharnischte Friede.** Amerikanische Blätter sind unzufrieden mit der Statue des Bildhauers Paul Bartlett, die am Kongreßgebäude in Washington angebracht, den Frieden in einem Harnisch zeigt. Man spricht zwar vom „bewaffneten Frieden“, aber bei einer allegorischen Figur, die den Frieden darstellt, sind Waffen doch wohl nicht angebracht. Man gibt auch Mars keine Rosen oder Werkzeuge friedlicher Tätigkeit in die Hand. Viele Amerikaner verlangen, daß die verunglückte Statue entfernt und durch eine bessere ersetzt werde.

Das „Lied eines „Ersah“-Reservisten“. Der Humor geht ihnen nicht aus, unsere Feldgrauen. Die „Kriegszeitung“ veröffentlicht folgendes „Lied eines „Ersah“-Reservisten“:

Frühmorgens hoch' ich Kaffee-Ersah,
Und wenn er knapp wird, Tee-Ersah.
Dann schmeiß' ich auf's Brot mit Butter-Ersah.
Dann fülle' ich mein Pferd mit Futter-Ersah —
Dann schütt' ich mein Stroh auf — den Bett-Ersah:
Ich brate Kartoffeln mit Fett-Ersah.
Dann setze ich mich an den Tisch-Ersah.
Es' mittags Fleisch- und Fisch-Ersah.
Gefocht auf Feuer aus Kohlen-Ersah.
Dann laß' ich zum Schutten nach Sohlen-Ersah.
Ich lände Licht an, als Gas-Ersah.
Zur Weiser gibt's Wurst- und Ros-Ersah.
Und mangelt's an diesem, zum Schaden-Ersah
Erhalte ich Marmeladen-Ersah.
Geb' ich Madeleine, meinem Schatz-Ersah.
Da krieg' ich den nötigen Schmay-Ersah.

Die Sommerschlacht im Film. Wenn nicht alles trägt, so wird man in England und Frankreich den unter großen Klamegeräusch ins Publikum gebrachten Film von der Sommerschlacht bald wieder zurückziehen, denn sollte dieser Film patriotisch wirken, so ist gerade sein Gegenteil erreicht worden. Der Film ist zweifellos ein Meisterwerk der Kinokunst, und dem Photographen, der die Aufnahme in einem der vordersten französischen Schützengräben machte und unter schwierigsten Umständen, von Granaten umheult, arbeitete, gebührt alle Anerkennung. Aber was führt der Film vor? Berge von Leichen erblickt man, abgerissene Glieder, verwundete krümmen sich, aus den zerfetzten Fleischstücken der Arme oder Beine quillt das Blut hervor — es ist ein Höllenreigen des Schmerzes, der da, gespenstisch stumm, auf der Leinwand vorgeführt wird. Das Publikum ist entsetzt, auch dem gefühllosesten und ärgsten Schreier verleiht dieses Bild die Sprache. Wie gesagt, man gedent den Film wieder zurückziehen. Vielleicht sieht man die Regierenden in Paris und London täglich eine Stunde vor das Bild der zerfetzten Leiber...

Aus dem Gerichtssaal.

§ 12 Jahren Zuchthaus wurde vom Berliner Schwurgericht der Arbeiter Anton Bodavio verurteilt, der in Warschau bei Berlin einen schweren Einbruch verübt und dabei einen Polizeibeamten erschossen hatte. Weiter wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre abgeprochen.

§ Verurteilung wegen Landesverrats. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht sind am 18. September wegen Landesverrats die Witwe Sandt sowie ihre Tochter Erna zu je 15 Jahren Zuchthaus, ihre zweite, erst 14 Jahre alte Tochter Luise zu einem Jahre Festungshaft verurteilt worden. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, etwas kühl.

Letzte Nachrichten.

Französische Entmutigung.

Paris, 18. Okt. (U) Die heutige französische Presse gibt an mehr als einer Stelle Zeichen der Entmutigung zu erkennen. Neben der Niederlage Rumaniens ist es namentlich auch der Verlust der „Gallia“, wie überhaupt der Erfolg des U-Boots-Krieges, was den Franzosen offensichtlich auf die Nerven geht. Die großen Blätter suchen sich von der inneren Bedrückung zu befreien indem sie mit wahrer Leidenschaft Amerika aufzuheben suchen. Die kleinen Zeitungen aber lassen die Stimmung des Publikums erkennen.

Hervé schreibt geradezu: Trotz unserer Erfolge an der Somme und in Salonik, machen wir eine etwas dunkle und entnervende Zeit durch.

Italienische Hilferufe.

Lugano, 13. Okt. (U) Die Jammer- und Hilferufe der italienischen Presse für Rumänien dauern an und werden durch die Meldung von angeblich neuen italienischen Siegen nicht mehr abgerollt. Insbesondere der „Popolo d'Italia“ beschimpft sämtliche Vierverbandsregierungen, die nur reden und nichts tun und verlangt daß England, Frankreich und Italien sofort neue Truppenmassen nach Salonik senden. — Gleichzeitig erregen die U-Boote an der amerikanischen Küste die größte Sorge.

Die „Popolo Romano“ schreibt: Man müsse zugeben, daß die leitenden deutschen Kreise immer neue Schläge zu führen wissen, wo der Gegner es am wenigsten erwarte.

Zur Vertreibung Stürmers.

Stockholm, 13. Okt. (U) Für die Dauer der Krankheit oder Abwesenheit des russischen Ministerpräsidenten Stürmer ist Trepow amlich zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Griechenland.

Lugano, 13. Okt. (U) Aus Athen wird gemeldet, Offiziere der Entente übernahmen die Hafenpolizei und den Bahndienst. Das griechische Kabinett erhob auf Grund der Kurzfristigkeit des vom französischen Admiral gestellten Ultimatum's Protest.

Christiania, 13. Okt. (U) Prinz Nicolaus von Griechenland, der Bruder des Königs Konstantin, kam gestern Abend hier aus Petersburg an, morgen geht er die Reise über Frankreich nach Griechenland fort. Prinz Nicolaus fährt in amtlichem Auftrag.

Wien, 13. Okt. (U) Nach einer Drahtung des „Neuen Wiener Journal“ aus Sofia, landeten englische Schiffe östlich von Kawaalla 500 venetianische Soldaten. Der Vierverbands plante wahrscheinlich mit diesen Truppen die bulgarische Marine von Kawaalla zu überrumpeln, was jedoch mißlang, denn diese 500 Mann sind verschwunden.

Zimbabwesi Kriegsminister.

Amsterdam, 13. Okt. (U) Nach Mitteilungen aus Salonik ist General Zimbabwesi zum Kriegsminister der vorläufigen Regierung ernannt worden.

England und der U-Bootskrieg.

Lugano, 13. Okt. (U) Die Londoner Berichtserhalter der italienischen Blätter melden, daß in England die Auffassung bestehe, Amerika werde die Einstellung der U-Boots-Aktionen verlangen, weil diese die Monroe Doktrin verletzen. Die amerikanische öffentliche Meinung sei aufgeregt über die Tatsache, daß die U-Boote angeht einer amerikanischen Zerstörer-Flottille operieren.

Amerika.

Lugano, 13. Okt. (U) Wie dem „Corriere della Sera“ aus New-York gemeldet wird, veröffentlicht Wilson eine Erklärung, dahingehend, daß die Regierung die Tatsachen der U-Boots-Aktionen genau untersuchen werde. Das Land könne sicher sein, daß von Deutschland alle Verpflichtungen eingehalten werden müssen.

Holländische Empörung zum Fall der „Blommerdyt“.

Amsterdam, 13. Okt. (U) Die holländischen Abendblätter sind über die Torpedierung des Dampfers „Blommerdyt“ in helle Wut geraten, was auf eine angebliche Ausrufung des U-Boots-Kommandanten dem Kapitän

der „Blommerdyt“ gegenüber zurückzuführen ist, der erklärt haben soll, die U-Boote hätten den Auftrag, alle Schiffe, die englische Häfen anlaufen, zu versenken.

Das „Handelsblad“ schreibt: Kann es wohl etwas Besseres geben? Ist ein größerer Angriff auf holländischen Handel möglich? Wir haben bereits zu viel zu beklagen!

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Bekanntmachung

betr. Stallhöchstpreise für Rindvieh zu Schlachtzwecken.

Auf Grund des § 2 der Satzung des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden folgendes festgelegt:

1. In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 9. Jan. 1916, Biffer 1, werden die für Rindvieh zu Schlachtzwecken zulässigen Höchstpreise ab Stall um 5 Mk. für jede Preisklasse herabgesetzt. Demnach dürfen keine höheren als nachstehende Preise ab Stall bewilligt werden:

A. für 1. ausgemästete u. vollfleischige Ochsen bis zu 7 Jahren
2. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
3. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
4. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
105 Mark für 50 kg Lebendgewicht.

Zusatz: Für bestausgemästete Tiere (Fettträger) dieser Preisklasse dürfen bis zu 10 Mk. für je 50 kg mehr gezahlt werden.

B. für 1. ausgemästete u. vollfleischige Ochsen über 7 Jahren
2. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
3. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
4. angefleischte Ochsen, Kühe, Bullen und Fähen

— jeden Alters —

bei einem Lebendgewicht

über 10 Ztr. 95 Mk. für 50 kg Lebendgewicht
„ 8 1/2 — 10 Ztr. 90 „ „ 50 „
„ 7 — 8 1/2 Ztr. 85 „ „ 50 „
„ 5 1/2 — 7 Ztr. 80 „ „ 50 „
bis zu 5 1/2 Ztr. 75 „ „ 50 „

Die Preise der höheren Gewichtsklassen dürfen nur dem bezahlt werden, wenn die Tiere die Gewichtsgrenze der vorigen Klasse um mindestens 1/2 kg überschreiten.

C. Für genutzte Rinder einschließlich Fresser 11 Mark für 50 kg Lebendgewicht.

D. Für minderwertige Rinder jeden Gewichts und Alters sind angemessene Preise für je 50 kg Lebendgewicht zu erheben.

II. Die vorstehenden Preise gelten für alle Anläufe, die von Montag, den 9. Oktober d. Js., ab bei den Viehhändlern getätigt werden, und kommen ab Montag, den 16. Oktober d. Js. auf der Viehhammelstelle ausschließlich zur Anwendung.

III. Diese Bekanntmachung tritt am 9. Oktober d. Js. in Kraft.

Frankfurt a. M., den 7. Oktober 1916.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 1 Uhr findet im Rathaus zu Dillenburg eine

Sitzung der Handelskammer

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Abnahme der Rechnung 1915 und Entlastung des Kassenschrifts.
2. Beratung wegen Beibehaltung der für dieses Jahr eingeführten Sommerzeit.
3. Ernennung eines Bevollmächtigten für die zu tätige Erziehung eines Mitgliedes aus dem Distrikt.
4. Mitteilung und Besprechung von Eingängen.

Dillenburg, den 11. Oktober 1916.

Die Handelskammer.

Landfried.

Tüchtige Handformer für Maschinenguss

bei hohem Alford für dauernde Beschäftigung

sowie einige Formerlehrlinge gesucht.

Herborner Pumpenfabrik

Ordentliches Mädchen zum baldigen Eintritt gesucht. Schloßhotel Dillenburg.

Schreiner und Fabrikarbeiter gesucht. Gebr. Neuendorff.

Deutsche Schäferhündin sehr wachsam, 2 1/2 Jahre alt, Umstände halber zu verkaufen. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle.

Allerbeste Verpflegung finden Schüler im Schülerheim Paedagogium Giessen (Ob.-Hess.)

Wäsche-Stärkerfabrik per Paket 25 Pf. A. Doeinck.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 15. Okt. (17. n. Z.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Text: Ev. Joh. 9, 1-7.

Lieder: 27, 267.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Hr. Vikar Grün.

Lied 239.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Hr. Gemeindepfarrer.

pfleger Jahn.

Ullersdorf:

1/2 Uhr: Hr. Gemeindepfleger Jahn.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Taufen und Trauungen:

Hr. Dekan Prof. Sauer.

Donnerstag, abends 1/2 Uhr:

Kriegsbedienstete in der

oberen Fenster der Hofkammer des Mittelalters befinden sich in Bildern auf Konsolen die in Kaffee gemalten lebensgroßen Figuren von dreizehn berühmten Reichsfürsten und Reichsbischofen, die in der Hofkammer des Mittelalters aufbewahrt werden.